Die Libelle

Die Libelle

Ein Sonnenstrahl stiehlt sich durch die graue Wolkendecke, findet seinen Weg zu einem Stück Metall, lässt es aufblitzen, nur für den Bruchteil einer Sekunde und verschwindet wieder.
Ein Aufspringen, eine Bewegung, quer über die Gleise.
Den Bruchteil einer Sekunde später, ein Aufheulen, Quietschen, ein dumpfer Schlag .
Und alles steht still.

Mir ist immer noch kalt, trotz der grauen Wolldecke, die man mir um die Schultern gelegt hat. Die die Kälte um mich einschließt, anstatt sie auszuschließen. Eigentlich müsste alles anhalten. Aber so viel Bewegung um mich herum. Sanitäter die von den Gleisen auf den Bahnsteig klettern, dazwischen Polizisten, einer steht da und schaut weg, hinüber auf den nächsten Bahnsteig. Auch dort Bewegung, Hektik, Gaffen.
Auf den Gleisen -auf den durch rotes Band abgesperrten Gleisen- weißes Tuch.
Und darunter-

„Können Sie sich erklären, warum sie auf die andere Seite wollte? Hat sie irgendetwas gesagt?“

-Wir habe es eilig, rennen los, vorbei an Menschen, die sich dicht auf dem Bahnsteig drängen. Sinas blonder Zopf wippt und hüpft im Takt ihrer Schritte. Der falsche Bahnsteig. Zurück durch die Menge, auf die andere Seite. Sina lacht, ihr Lachen sucht sich seinen Weg vorbei an Fremden, ist nur für mich bestimmt. Sie greift meine Hand, ihre warme Hand in meiner. Zieht mich vorwärts, zieht mich an. Ein flüchtiger Hauch von Haarshampoo mischt sich in ihr Lachen, in die Wärme ihrer Hand in meiner Hand. Und wieder einen Meter weiter, eine Bank.

„Nein, nichts.“

Sina streicht sich eine Strähne blonden Haars aus dem Gesicht, es ist windig.
Zugig sagt sie und lacht. Zugig, verstehst du?
Sie setzt sich auf die Bank, steckt sich eine Zigarette an. Bläst mir Rauch ins Gesicht aus halbgeöffneten Lippen.
Der Zug müsste gleich kommen, ich sehe, wie der Zeiger auf der großen Uhr-
Und ihre Lippen, und ihre Lippen. Öffnen sich, so süß und ich will- doch sie wendet sich ab, ihre Wange- und ihre Lippen formen ein Wort, einen Laut und ich höre sie nicht, denke nur an Zuckerwatte und alles steht still und ich ziehe sie zu mir und dann das unvermittelte Aufstehen.
Was hat sie gesagt?

„Und dann rannte sie quer über die Gleise?“
„Ja.“

Sie fliegt, ihre Füße berühren kaum den Boden. Und ihr Haar, wie Federn im Wind. Über ihrer Stirn. Ein flüchtiger Blick aus blauen Augen.

„Aber es muss doch einen Grund geben, warum sie dort hinüber wollte.“

Ein flüchtiger Blick aus blauen Augen. Es ist Sommer, heiß, zu heiß. Sina rennt quer über die Wiese, kennt keine

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Die Libelle

Umwege, kennt nur ihr Ziel und das ist der flache Brunnen, abblätternde Farbe, Türkis und kühles Wasser. Los, ruft sie. Dann sitzen wir nebeneinander, ihre Schulter, nackte Haut, die meine berührt, das Wasser ist kalt und ich spüre nur dieses Stück Haut, Sinas Haut.

„Ich weiß es nicht."
„Wie gut kannten sie sich?"

Sina mag Erdbeeren, steckt sie sich ganz in den Mund schnappt sich die letzte aus der Schüssel, steht auf, schubst mich aufs Bett. Sie schmeckt nach Erdbeeren, nach Sommer.
Und Zuckerwatte.
Auf dem Riesenrad und unter uns die Lichter, die Menschen, die Musik, die zu uns herauf weht und wieder unten und wir drehen uns und die Welt dreht sich und alles steht still und oben ein Kuss unser erster Kuss und die Musik und Sinas Lachen und ihr Duft und sie schmeckt nach Zuckerwatte und Erdbeeren und –

„Wir kannten uns, ich kenne Sina seit zwei Monaten."

Wir wollten ans Meer. Ich liebe das Meer, sagt Sina und dreht mir ihren Rücken zu und ihr Nacken, die feinen Härchen und ich will sie –
Ich will ans Meer, sagt Sina.
Und das Meer ist so weit und was ist dort drüben, auf der anderen Seite? Wenn du einen Tropfen davon getrunken hast, kennst du es dann, das Meer?
Und wenn du jeden Tag-

„Wir wollen die Wahrheit herausfinden. Ich weiß, dass das schwer für sie ist, aber-

-Und wenn du jeden Tag einen Schluck davon trinkst. Und die vielen Ufer, Strände und was dort lebt, in der Tiefe. Und wenn du jeden Tag einen Schluck davon trinkst, kennst du es dann, das Meer?

„Wie gut kannten sie diese Frau?"

Und wenn du jeden Tag einen Schluck davon trinkst, kennst du es dann, das Meer?
Kennst du dann die Wahrheit über das Meer?

„Kann es sein, dass-

Ich trinke dich aus, sagt Sina. Ich trinke jeden Tag einen Schluck von dir, bis ich deiner Wahrheit ganz nahe bin.
Aber den letzten Schluck werde ich nicht trinken.
Warum, frage ich und ihre Stirn runzelt sich. Sina dreht sich auf den Rücken und starrt die Decke an.

„Gab es Anzeichen für-

Was mache ich dann, wenn ich Durst habe? Dann werde ich mir ein anderes Meer suchen, das ich austrinken kann. Aber ich will dich, sagt Sina und lacht.
Aber, wenn du den letzten Schluck nicht trinkst, dann kennst du mich nicht wirklich.
Ich lache und Sina lacht und sagt, wir wären beide Verrückt.
Und ich beginne aus ihr zu trinken, jeden Tag einen Schluck:

Die Libelle

Ein Schluck ihr Lachen. Ein Schluck Zuckerwatte. Erdbeeren. Ihre Haut, kurz nach dem Aufwachen, noch überzogen von warmem Schlaf. Ihre Stimme, wenn sie flüstert, ich liebe dich. Ihr Haar im Wind, ihre Haar zu einem Zopf gebunden. Die Haarspange, geformt wie eine Libelle, blau, metallisch.
Diese Libelle ist ein Teil von mir, sagt Sina und blickt mich aus dunklen Augen an. Zieht sich die Spange aus dem Haar, dreht sie zwischen ihren Fingern, sodass sie das Sonnenlicht einfängt. Das Wasser ist türkis und die Libelle ist türkis. Sie legt sich die Spange auf die Handfläche, haucht sie an:
Sie lebt, sagt Sina.
Wenn ich sie verliere, dann sterbe ich. Dann steckt sie sie wieder in ihr Haar, beugt sich vor und spritzt mir Brunnenwasser ins Gesicht. Schau nicht so, sagt sie. Wie schau ich denn, frage ich. Du schaust, als dächtest du ich spinne, lacht sie. Das tust du ja auch, sag ich.

Mir wird schwindelig, der Bahnhof, die Menschen, die Gleise, das weiße Tuch auf den Gleisen-
„Hier, trinken sie einen Schluck Wasser!“

Das Wasser, die Libelle, Sinas Haar und es ist zugig. Sinas Haar, wie Federn im Wind.
Und wenn ich sie verliere, dann sterbe ich sagt sie und steckt sich die Spange wieder ins Haar …

Ein Sonnenstrahl stiehlt sich durch die graue Wolkendecke, findet seinen Weg zu einem Stück Metall, lässt es aufblitzen, nur für den Bruchteil einer Sekunde und verschwindet wieder.

Und bevor ich denken kann, bevor ich begreifen kann, springe ich auf, verschütte das Wasser und renne quer über die Gleise, vorbei an dem weißen Tuch. Ein Windhauch weht es zur Seite. *Haare, wie Federn im Wind.* Und jetzt sehe ich es, jetzt begreife ich es und –

Und dort, auf dem anderen Bahnsteig, liegt eine Libelle und auf den Gleisen ein weißes Tuch.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).